

TVjournal

Das Magazin der Tina Voß GmbH für Kunden und Mitarbeiter



Gemeinsam
umweltbewusster leben

Liebe Leserinnen und Leser,

was ist das eigentlich, dieses „nachhaltig leben“ und was hat es mit Ihnen und mir zu tun? Spätestens seit im Supermarkt wiederverwendbare Obstnetze die Plastiktüte verdrängt haben, Greta nicht nur für einen Vornamen steht und im Internet Tests für den ökologischen Fußabdruck angeboten werden, können wir uns dem Thema kaum entziehen. Schon gar nicht, wenn Teenager oder Twens angewidert und ein bisschen vorwurfsvoll auf unsere Grillbratwurst gucken. Jeder 10. unter 30 isst kein Fleisch mehr, sagt die Statistik. Zumindest mit dem bewussten Essen, der Kosmetik und Ökostrom hat doch schon fast jeder Berührungspunkte. Und ich fühl mich besser, wenn ich bewusster konsumiere. Geht es Ihnen auch so?

Wenn Nachhaltigkeit in Unternehmen, Verbänden und Organisationen Einzug halten soll, wirds eher kompliziert. Wie weit darf und sollte es denn gehen mit der Nachhaltigkeit? Solange nur theoretisch Strategien und Zielbilder formuliert werden sollen, mag es noch leicht sein. Wenn es dann aber an den Gewohnheiten kratzt und Dinge in Frage stellt, wirds schon schwieriger. Es reicht eben nicht, unter einer E-Mail den Nachsatz „Der Umwelt zuliebe bitte nicht ausdrucken“ zu setzen.

Nachhaltig wirken heißt auch, Geschäftsprozesse zu hinterfragen und Führungsmechanismen zu überprüfen. Und in kleinen Schritten Denken und Handeln zu verändern. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass viel und gern über Nachhaltigkeit gesprochen wird. Und dass den meisten klar ist, dass weder Verbände noch Unternehmen eine Zukunft haben werden, wenn sie sich nicht damit auseinandersetzen. Allerdings scheint – wie so oft – der Weg das Problem zu sein. Und die eigene Betroffenheit. Auch im ADAC mit der langen Tradition rund ums Automobil gibts viele Diskussionen dazu, wie Sie sich sicher vorstellen können. Und natürlich viele Gremien, in denen jetzt auch über Wege in die mobile Zukunft gestritten wird.

Die ehemalige norwegische Ministerpräsidentin Gro Harlem Brundtland hat als Vorsitzende der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung der UN definiert, dass „nachhaltige Entwicklung eine Entwicklung ist, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne die Möglichkeit zukünftiger Generationen einzuschränken, ihre eigenen Bedürfnisse zu erfüllen.“

Dafür lohnt es sich doch, oder? In diesem Sinne sehr nachhaltige Grüße

Christine Rettig

Christine Rettig
Leiterin Öffentlichkeitsarbeit
und Clubdienste
ADAC Niedersachsen/
Sachsen-Anhalt



Inhalt

Vorwort

Was bedeutet eigentlich „nachhaltig leben?“ 2

TV Titel

Ressourcen nutzen, Ressourcen schonen 3

Das kleine Abfall-ABC 5

Im Büro: Alternativen für den Alltag 6

Die Flop 5 Lebensmittel 7

TV Aktuell

Personaldienstleistungen in der Corona-Zange 8

Fachthema Personal: Wenn Führen die Krise kriegs 9

Ausbildung in Corona-Zeiten 10

Wie wird man eigentlich: Profihandballer? 12

Maike del Rio: Der Ursprung der Zufriedenheit 13

Frau Collins möchte nach Deutschland 15

TV Intern

15-jähriges Jubiläum: Helga Frehrking 14

Fünf Fragen an: Daliah Förster 14

Fünf Fragen an: Svenja Rudolph 15



Alle reden von Nachhaltigkeit, aber was ist das überhaupt? Wann hat das angefangen? Wo sind die Widersprüche? Und wohin mit Handys und Windeln? Eine Orientierung.

Ressourcen nutzen, Ressourcen schonen

In der Forstwirtschaft findet das Prinzip der Nachhaltigkeit schon lange Anwendung. Will man über Generationen Freude und sein Auskommen mit seinem Wald haben, kann man nur so viele Bäume pro Jahr schlagen, wie an anderer Stelle im gleichen Zeitraum nachwachsen – jeder Waldbesitzer weiß das und handelt danach. Relativ neu ist, dass die Idee der Nachhaltigkeit in vielen anderen Lebensbereichen Einzug gehalten und immer größere Bedeutung gewonnen hat. Nachhaltigkeit ist das dauerhafte Bemühen, unsere Bedürfnisse in der Gegenwart zu befriedigen und künftigen Generationen ausreichende Ressourcen zu hinterlassen. Gleichzeitig achten wir auf die gerechte Verteilung dieser Ressourcen innerhalb einer Generation über Landesgrenzen und Kontinente hinweg – wir handeln regional, tragen aber global Verantwortung. Nachhaltigkeit verlangt uns viel ab, nicht zuletzt Verzicht. Seit wann denken wir so?

Ist nachhaltiger Konsum unmöglich?

2020 fragten Forscher im Auftrag des Umweltbundesamtes Jugendliche im Alter zwischen 14 und 22 Jahren: „Was bedeutet nachhaltiger

Konsum für Dich?“ Marie (17) sagt: „Nachhaltigen Konsum gibt es nicht. Ich versuche aber minimalistischer zu leben und weniger zu kaufen.“ Damit vertritt Marie eine Haltung, die in den zurückliegenden 50 Jahren immer mehr Anhänger gewonnen hat. 89 Prozent der Bewohner in der Region Hannover ist Klimaschutz persönlich wichtig, 83 Prozent wollen, dass der Klimaschutz in der Region gestärkt wird. Faustregel: Je jünger, desto umweltbewusster. Wo kommt das her?

Umwelthistoriker haben sich auf ein festes Datum und ein Ereignis geeinigt: Das ökologische Zeitalter in den Industriestaaten beginnt demnach am 24. Dezember 1968, Heiligabend. Apollo 8 umkreist den Mond, das Raumschiff wird neu ausgerichtet, und plötzlich sehen die Raumfahrer etwas, was niemand zuvor so gesehen hat: die Erde, teilweise noch im Mondschaten. Astronaut William Anders macht eines der berühmtesten Fotos der Menschheitsgeschichte, das erste Farbfoto von der Erde: Earthrise, den Erdaufgang. Der blaue Planet, wunderschön und doch ein winziger Punkt im Universum, verletzlich und verloren im Weltall. Immer mehr Menschen realisieren, dass dieses fragile Gebilde unser aller Hei-



mat ist, die es zu schützen gilt. Es ist die Geburtsstunde von „Es gibt keinen Planeten B“.

Die Renaissance von Strohhalmen aus Stroh

„Ökologisch“, bis Mitte des 20. Jahrhunderts ein Nischenbegriff, wird zum Synonym für umweltschonendes, rationales und richtiges Verhalten, das im Laufe der zurückliegenden fünf Jahrzehnte durch Orientierungsbegriffe wie „Nachhaltigkeit“ oder „Lebensqualität“ ergänzt wird, wie die Historikerin Ella Müller schreibt. Kein Unternehmen kann es sich im 21. Jahrhundert erlauben, auf Nachhaltigkeit im Markenauftritt zu verzichten. Selbst Fastfood-Läden wie McDonalds formulieren Nachhaltigkeitsberichte und stecken kleine Holzlöffel statt Plastikspatel ins Softeis und erinnern sich daran, dass Strohhalme ursprünglich einmal aus Stroh bestanden und nicht aus Kunststoff.

Gold aus Goslar statt aus Südafrika

Man tritt Thomas Schwarz nicht zu nahe, wenn man ihn nicht nur einen Müllexperten, sondern zugleich den obersten Müllmann der Region Hannover nennt. Schwarz ist seit 2016 aha-Geschäftsführer, zuvor war er als Umweltdezernent im Kreis Nienburg und als Leiter der Stadtentwässerung in Hannover tätig. Der Mann kennt sich also mit Entsorgung aus, er hat die Zahlen parat und die Hintergründe im Kopf. Frage: Welchen Beitrag leistet aha in Sachen Nachhaltigkeit? Schwarz: „Wir sammeln zum Beispiel auf unseren Wertstoffhöfen Elektro-Altgeräte. Wir lassen diese Altgeräte von einem zertifizierten Entsorgungsfachbetrieb aufarbeiten. Das müssen wir nicht, das machen wir aber. Und zwar in Goslar und nicht irgendwo im Ausland.“ Für einen Entsorger wie aha ist diese aufwändige Aufbereitung eine Dienstleistung, die man aus zwei Gründen bewusst anbietet, betont der 60-jährige Verwaltungsfachmann. Zum einen stärke man mit der Werkstatt im Harzvorland den dortigen Wirtschaftsraum, zum anderen würden so strategische Metalle gewonnen. „Beispiel Gold. Die ergiebigste Mine in Südafrika führt rund fünf Gramm Gold in einer Tonne Rohgestein. Die gleiche Menge sichere ich aus 30 Kilo Handyschrott, und das wesentlich umweltschonender produziert“, rechnet Schwarz vor. Sein Appell: „Holt eure Handys aus den Schubladen, gebt sie ab – es lohnt sich!“

Die Energiebilanz von Folie und Food

Der Hannoveraner hinterlässt in einem Jahr im Schnitt 240 Kilo Restabfall. Im Umland sind es lediglich 170 Kilo pro Person, was sogar unter dem Bundesschnitt liegt. Im Lockdown 2020 soll die Müllmenge in der Bundesrepublik über alle Abfallarten um rund sechs Prozent gestiegen sein – die wenig bekannte Facette von Initiativen wie #SupportYourLocal. Gerade vor diesem Hintergrund wirbt Thomas Schwarz für ein Verhalten, mit dem jeder seinen privaten Müllhügel ein wenig reduzieren kann. Zum Beispiel durch Umsicht beim Lebensmittelkauf. Jährlich werden in Deutschland pro Person zwölf Kilo Lebensmittel original unverpackt in den Müll geworfen. „Da geht enorm viel Energie verloren“, betont Schwarz, um im Anschluss eine für viele Umweltschützer wahrscheinlich unbequeme Wahrheit auszusprechen: „Der Großteil der Energie steckt übrigens in den Lebensmitteln. Es braucht sehr lange, um diese Produkte zum Verbraucher zu bekommen. Die Verpackung schützt diese Lebensmittel. Wenn das Lebensmittel kaputt ist, dann ist mehr Energie vergeudet, als in jeder Folie drin ist – das ist leider so.“

Mülltrennung und Recycling machen Sinn

Thomas Schwarz glaubt an den „tieferen Sinn“ des Recyclings. Ob sich Mülltrennung lohne? „Ja, sicher!“ Wobei die Entsorger regelmäßig mit einer gewissen Ambivalenz konfrontiert werden. Mülltrennung, ja bitte, aber dann liegen die Aufback-Brötchen in einer dicken Folie, die aus sieben Schichten bestehe und zwar lange Haltbarkeit garantiere, aber mit herkömmlichen Methoden kaum zu trennen sei. Sessel mit elektrischer Aufstehhilfe dürften vom Sperrgut-Transporter leider nicht mehr mitgenommen werden. Gesetzliche Vorgaben und das Frische-Prinzip setzen den Entsorgungsbetrieben enge Grenzen.



Thomas Schwarz

Windeln gehören nicht auf den Parkplatz

Der Zweckverband aha ist nicht nur Müllsammel, sondern auch Menschengesammler. Er berät kleine Firmen und Dienstleister genauso wie jede Person, die um Rat in Sachen Abfalltrennung und -vermeidung fragt. Mit aha-Aktionen wie „Clean up your life“ versuche man „ein Stück weit die Zivilgesellschaft zu aktivieren“, sagt Thomas Schwarz. Der Fachmann ermuntert Ratsuchende, sich bei Fragen per Mail an aha zu wenden oder sich die App aufs Handy zu laden. Man habe stets ein offenes Ohr, so Schwarz. Und auch wenn man die Umweltprobleme global betrachten könne, müsse der Anfang vor der eigenen Haustür gemacht werden. Viel gewonnen sei schon, wenn man die größten Umwelt-Schnitzer vermeide: „Papier nicht in die Restmülltonne, Sonderabfälle richtig entsorgen.“ Und auch volle Windeln – Thomas Schwarz hat es bei Bekannten selbst erlebt – müssen nicht auf dem Autobahn-Parkplatz in die Mülltonne geworfen werden, nur um für den eigenen Haushalt eine Erhöhung des Müllvolumens zu vermeiden. „Da steckt mehr Energie in der Vermeidung, als dass es wirklich was bringt.“

Das kleine Abfall-ABC



Abfall vermeiden, Abfall trennen – wo kann jeder Einzelne schnell und effektiv im Sinne des Klimaschutzes handeln? Eine Übersicht.

Altglas: Altglassammeln ist eine Erfolgsgeschichte. Die Recyclingquote von Altglas ist besonders gut – über 85 Prozent! Und: Glas lässt sich unendlich oft wieder einschmelzen.

Altkleider: Jeder Deutsche kauft jährlich im Durchschnitt bis zu 15 Kilo Kleidung – und schmeißt danach genauso viel wieder weg. Fast Fashion – 52 Kollektionen im Jahr, zu sehen zum Beispiel bei H&M oder Primark – vergrößert das Problem. Der Preis für Altkleidung hat sich von 2013 bis heute mehr als halbiert. Der Qualität der Neuware reicht oftmals nicht einmal für die Produktion von Putzlappen. Tipp: Secondhand ist erste Wahl.

Bioabfall: 12 Mio. Tonnen Lebensmittel landen jährlich in Deutschland im Abfall. Pro Haushalt sind das zirka 75 Kilo. aha macht daraus Kompost, Hannoversche Erden sind bei Gartenbesitzern sehr beliebt.

Elektrogeräte: 2019 fielen weltweit 53,6 Millionen Tonnen Elektroschrott an, von denen lediglich 17 Prozent recycelt werden konnten. Tipp: Funktionierende Elektrogeräte einfach auf der aha-Tauschbörse www.hannoverteilt.de anbieten, um die Nutzungsdauer zu verlängern.

Plastikmüll: Eine Plastiktüte wird im Schnitt 25 Minuten benutzt. Bis sie komplett zersetzt ist, dauert es 450 Jahre. Tipp: Plastik gehört nicht ins Gesicht (Kosmetik) oder in die Kleidung. Eine Fleecejacke verliert rund eine Millionen Kunstfasern pro Waschgang, ein Teil davon bleibt für immer im Wasser.

Verpackungen: Jeder Bundesbürger produziert 28 Kilogramm Verpackungsmüll pro Jahr. Nur rund 16 Prozent (2017) werden recycelt und zu Rezyklat verarbeitet. Weltweit werden rund eine Million Einwegflaschen produziert – pro Minute!

(Basis: „aha Alltagsguide – Müll ist das, was wir daraus machen“, Zweckverband Abfallwirtschaft, Region Hannover, 2020)

81 kg
Altpapier

Altpapier: 81 Kilo Altpapier verbraucht jede Person in der Region Hannover jährlich. Holzfasern können bis zu 6-mal wiederverwertet werden. Das spart Bäume und ist gut für unsere Umwelt. Kleiner Tipp in Corona-Zeiten: Pizzakartons sind keine Papierabfälle.

3 kg
Sonderabfall

Sonderabfall: In der Region Hannover fallen zirka 3 Kilo Sonderabfall pro Kopf an. Das sind Batterien, Energiesparlampen, Altöl, Pflanzenschutzmittel oder WC-Reiniger. Die Wertstoffhöfe entsorgen diese Abfälle fachgerecht.

Zahlen aus unserer Region

175 kg
Restabfall

Restabfall: Etwa 175 Kilo Restabfall produziert jeder Regionsbewohner pro Jahr. Würde man daraus Strom gewinnen, so könnten 150.000 Haushalte mit Energie versorgt werden.



kommen, dass mich die Themen Umwelt und Nachhaltigkeit beschäftigen. Da haben sie mich ermutigt, meine Gedanken rund um diesen Themenkomplex aufzuschreiben – so entstand mein Blog.

Was motiviert Dich?

Anna: Ich möchte versuchen, den Menschen diese Themen näherzubringen und Alternativen aufzuzeigen. Ich bin überzeugt, dass jeder kleine Schritt der Umwelt hilft. Und ich habe mich deshalb gefragt: Was kann ich als normaler Mensch, was können wir mit unseren begrenzten Mitteln im Büro tun?

Was können wir denn tun?

Anna: Zuhause achte ich sehr darauf, Müll zu vermeiden und möglichst wenige Umverpackungen zu kaufen. Dass mein Blog „Anna unverpackt“ heißt, ist also kein Zufall. Aber es ist schon erstaunlich, was man allein auf diese Weise an Müll einsparen kann.

Und was habt Ihr im Büro verändert?

Anna: Eine ganze Menge, viele kleine Dinge. Wir haben zum Beispiel einen Wasserspender angeschafft, verwenden nur noch Bio-Milch für den Kaffee, der übrigens aus Fair-Trade-Anbau kommt. Wir haben neu über Kundengeschenke nachgedacht, unsere Gummibärchen stecken neuerdings in kompostierbaren Verpackungen. Die Reinigungsmittel kommen nun aus Nachfüllpacks, wir verwenden feste Seife statt einen Seifenspender. Und wenn wir schon im Sanitärbereich sind: Unser Toilettenpapier ist soziales Toilettenpapier, zu 100 Prozent recycelt, und zusätzlich setzt sich die Marke Goldeimer, ein



gemeinnütziges Unternehmen, für eine weltweit funktionierende Sanitärversorgung ein.

Bemerkst Du einen Sinneswandel im Büro?

Anna: Sinneswandel ist vielleicht etwas zu viel gesagt, aber die Sensibilität bezüglich Umwelt und Nachhaltigkeit hat eindeutig zugenommen. Das ganze Team hat sich viele Gedanken unter anderem zur Mobilität gemacht, dienstlich fahren wir seitdem weniger mit dem Pool-Pkw, sondern hauptsächlich mit der Bahn. Oder gleich mit dem Fahrrad, das hat spürbar zugenommen.

Haben sich auch Arbeitsabläufe verändert?

Anna: Ja. Wo wir früher viel gedruckt haben, sind wir jetzt auf digitale Lösungen umgestiegen. Wir bestellen insgesamt weniger Büromaterial und sparen Papier, wobei das Papier natürlich aus dem Recycling stammt. Und mit der neuen Telefonanlage, die unser IT-Kollege installiert hat, sind endlich auch unsere Faxgeräte abgeschafft worden.

Machst Du mit dem Blog weiter?

Anna: Klar, Umwelt und Nachhaltigkeit bleiben ja weiter aktuell. Bislang habe ich einen Blogeintrag pro Monat geschrieben, ich versuche im Moment die Frequenz ein wenig zu erhöhen. Außerdem stelle ich neben eigenen Erfahrungen zunehmend auch Fakten und Zahlen zu den Themen vor. Ich mache auf jeden Fall weiter!

Anna Wiegmann ist bei Tina Voß so etwas wie die ehrenamtliche Umwelt- und Nachhaltigkeitsbeauftragte. In ihrem internen Blog „Anna unverpackt“ gibt sie Tipps, wie man das Leben im Büro und zu Hause ein klein bisschen bewusster und ressourcenschonender gestalten kann.

Anna, wie bist Du auf die Idee zu Deinem Blog gekommen?

Anna: Ausgangspunkt war ein spontaner Urlaub mit Freunden in Italien, genauer gesagt in der Toskana. Wir hatten uns dort ein Haus gemietet, es war ein traumhafter Kurz-Aufenthalt, ein wunderbares verlängertes Wochenende. Doch am Ende lag in der Küche ein riesiger Berg Plastikmüll, dabei waren wir lediglich vier Tage da.

Welche Konsequenzen hast Du daraus gezogen?

Anna: Zurück in Deutschland habe ich sofort damit aufgehört, Getränke in Plastikflaschen zu kaufen. Unser Leitungswasser wird umfassend kontrolliert und hat eine sehr gute Qualität. Ich habe mir eine schöne Wasserkaraffe für zu Hause besorgt und das klappt wunderbar. Unterwegs nutze ich eine Thermosflasche aus Edelstahl mit einem Karabinerhaken am Deckel, die man so am Rucksack befestigen kann.

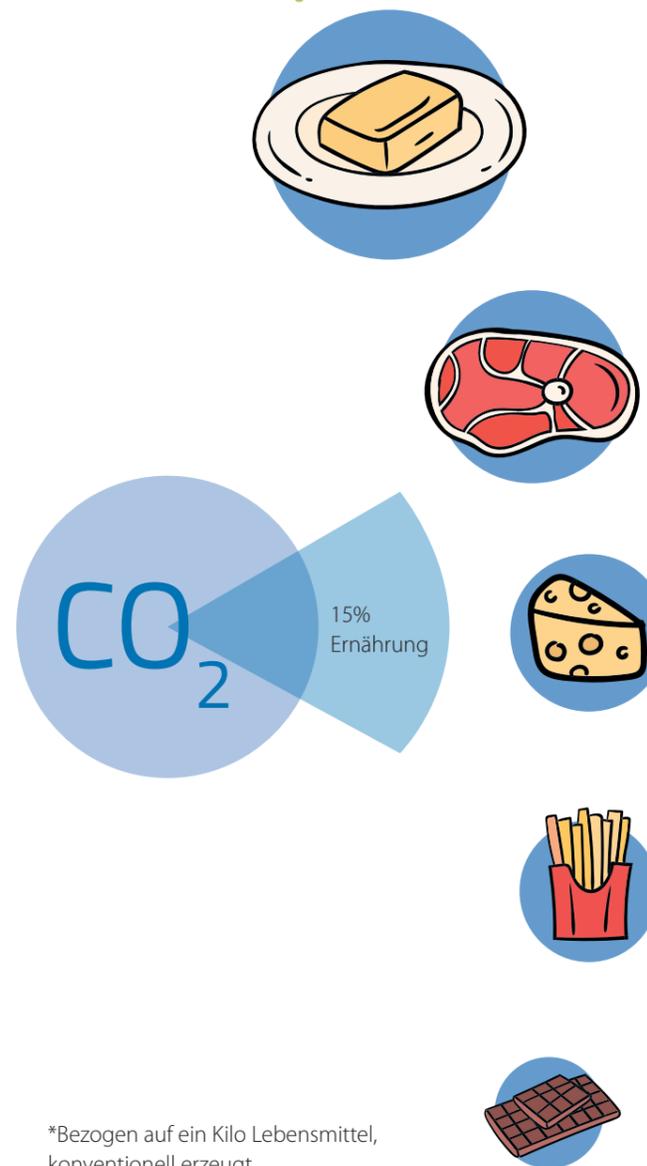
Wie ist das Thema im Büro und dann im Blog angekommen?

Anna: Eigentlich ganz einfach. Im Büro haben die Kolleginnen mitbe-

Wir leben auf großem Fuß

Etwa 15 Prozent unseres persönlichen Kohlendioxid-Fußabdrucks ist auf unsere Ernährungsgewohnheiten zurückzuführen. Wir messen unseren Emissionsbeitrag in CO₂-Äquivalente (CO₂e), einer Maßeinheit, in der unterschiedliche Treibhausgase vereinheitlicht dargestellt werden. Im europäischen Vergleich steht Deutschland bei den Treibhausgas-Emissionen eher schlecht da: Laut Europäischer Umweltagentur hat jeder Deutsche im Jahr 2018 im Durchschnitt 10,4 Tonnen CO₂e freigesetzt, europaweit lag der Wert bei 8,4 Tonnen. Was wir essen, wie wir uns ernähren, das trägt ohne Zweifel zu unserem persönlichen CO₂-Fußabdruck bei. Je nach Statistik produziert jeder von uns durchschnittlich zwischen 1,6 und 1,7 Tonnen CO₂e. Was sind die größten Klimasünden beim Essen?

Die Flop 5:



Nummer 1: Butter (knapp 24 Kilo CO₂e)

Das müssen Vegetarier erst einmal verdauen: Das klimaschädlichste Lebensmittel ist Butter. Für ein Kilo Butter benötigt man in der Herstellung 18 Liter Milch. Jeder Deutsche isst pro Jahr knapp sechs Kilo Butter, macht mehr als 100 Liter Milch. Aber nicht nur die Milch kommt aus der Kuh, sondern auch das extrem klimaschädliche Methan. Wer auf Margarine umsteigt, könnte alternativ einmal mit dem Auto von Leipzig nach Paris fahren, ohne seine persönliche Klimabilanz zu verschlechtern.

Nummer 2: Rindfleisch (über 13 Kilo CO₂e)

Der Hauptverdächtige kommt erst auf Platz zwei, das Rindfleisch. Treibhausgase entstehen bei der Produktion von Tierfutter und der Gewinnung von Weideland, dazu sind die Tiere selbst Methan-Schleudern. Rindfleisch hat häufig lange Transportwege zum Beispiel aus Südamerika und Kühlketten hinter sich, bevor es in den Verkauf kommt. Die Klimabilanz von Schweinefleisch und Geflügel ist übrigens um den Faktor vier besser.

Nummer 3: Käse/Sahne (8,5 Kilo/7,6 Kilo CO₂e)

Die nächste Überraschung auf dem Klimakiller-Podest: Käse und Sahne. Auch hier wieder das bei der Butter bereits angesprochene Problem: Alles, was von der Kuh kommt, ist problematisch fürs Klima. Generell gilt: Je mehr Fett Milchprodukte enthalten, desto schlechter sind sie für die Umwelt, weil mehr Milch benötigt wurde.

Nummer 4: Tiefkühl-Pommes (5,7 Kilo CO₂e)

Die pure Kartoffel aus dem Boden der Hildesheimer Börde ist klimatechnisch einwandfrei – anders sieht es leider bei tiefgekühlten Pommes frites aus. Werden Kartoffeln zu Pommes weiterverarbeitet, getrocknet, frittiert und tiefgekühlt, wird viel Energie benötigt. Ebenfalls schlecht fürs Klima: Trockenpulver für Kartoffelbrei. Ist aber sowieso verzichtbar, weil es nicht schmeckt. Im Gegensatz zu Pommes.

Nummer 5: Schokolade (3,5 Kilo CO₂e)

Erst die Pommes, jetzt die Schokolade – klimagerechte Ernährung kann herausfordernd sein. Leider werden für die Produktion von einem Kilogramm Schokolade bis zu 10.000 Liter Wasser benötigt. Schokolade darf bis zu fünf Prozent Palmöl enthalten – auch nicht gut für die Ökobilanz. Und: In Schokolade ist viel Milch enthalten, und Milch... Genau!

*Bezogen auf ein Kilo Lebensmittel, konventionell erzeugt.

Personaldienstleistungen in der Corona-Zange

Wir sind als Personaldienstleister genau wie unsere Mitbewerber in vielen Branchen unterwegs. Vom längerfristigen Umsatzverlust bis zu 100 Prozent (Mitarbeiter für Gastro/Eventbranche) bis zu Auftragsboom in Zweigen der Zuliefernden Gesundheitsindustrie ist bei den Kollegen alles dabei. Unsere Branche konnte bisher überleben, weil für uns das Instrument der Kurzarbeit ebenfalls geöffnet wurde.

Nahezu 25 % der Unternehmen in der Zeitarbeit sehen die Krise als existenzgefährdend. Das ist zwar ein leichter Rückgang gegenüber noch 35 % im Frühjahr 2020, aber weit entfernt von Entspannung, denn 73 % berichten von Umsatzrückgängen und genauso hoch ist die Zahl der Unternehmen, die für die gesamte bisherige Dauer der Krise Kurzarbeit in verschiedenen Stufen angemeldet haben.

Unterm Strich ist es in Teilen einfach Glück, welche Kunden aus welchen Branchen vor Ort ansässig sind. Lange war Flugzeug- und Schiffsbau eine Boombranche und nun konzentriert sich vieles auf den Pharmabereich.

Wir sind trotz eines massiven Einbruchs im Frühjahr insgesamt mit einem blauen Auge durch das Jahr 2020 gekommen, auch dank Kurzarbeit, die wir bis September in verschiedener Tiefe genutzt ha-

ben. Dazu haben wir uns viel überlegen müssen, wie wir unsere Zusammenarbeit vor Ort gestalten können. AHA-L-Regeln sind selbstverständlich. Dazu jeden Tag kostenlose medizinische Masken, Plexiglaswände, Desinfektionsmittel in allen Räumen (obwohl erwiesen ist, dass das fettummantelte Virus mit normaler Seife effektiv zerstört wird), Homeoffice im Hybrid-Modell, auf Wunsch entzerrte Anfangszeit, falls die Bahnen zu voll sind, ab Februar 2021 regelmäßige Schnelltests und wo immer möglich: Telefon- oder Zoom-Interviews statt persönliche Vorstellungsgespräche.

Wir hätten uns einen entspannteren Start ins 1. Quartal 2021 gewünscht. Aber Corona geht nicht mehr weg. Genau wie bei Grippeviren müssen wir einen Umgang damit finden.



vorgestellt von

Dr. Melanie Cordini

systemischer Management Coach
Expertin für Führung und
Kommunikation
www.fuehrunggeber.de

Kontakt: cordini@fuehrunggeber.de



Wenn Führen die Krise kriegt – Einladung zum Umdenken

Krise! Viele verfallen allein beim Wort in Schockstarre. Unnötig! Eine Krise bedeutet nichts anderes, als dass die Umstände nicht mehr zu unserem Verhalten passen. Wir sind aufgefordert zum Umdenken. Wie nehmen Sie Ihre Mitarbeiter mit beim Richtungswechsel?

Das Prinzip jeder Krise ist gleich

Wenn Sie das verstanden haben, können Sie jede Lösung systematisch angehen, egal ob Ihre Abteilung umstrukturiert wird, Ihr Unternehmen fusioniert, Corona Ihre Arbeitsbedingungen auf den Kopf stellt, unerwartete Konflikte auftreten...

All diese Szenarien haben etwas gemeinsam: Unsicherheit. Sie wissen nicht, ob Ihr Verhalten jetzt die gleiche Wirkung hat wie bisher. Sie haben keine Ahnung, ob die Erfolgsfaktoren von gestern heute noch gelten. Sie können die Fragen Ihrer Mitarbeiter, die mit „Was passiert, wenn...“ beginnen, nicht beantworten. Aber Sie sind in der Führungsverantwortung.

Drei Mittel gegen Verunsicherung

Wissen

Unsicherheit resultiert aus einem Mangel an Wissen. Das können Sie aufstocken. Fragen Sie nach und geben Sie selbst Feedback, wie es Ihnen geht, was Sie erwarten, was Sie gut finden. Weiß ich, was meine Mitarbeiter belastet, was die Zusammenarbeit unter neuen Bedingungen erschwert? Welche Ideen sind schon in den Köpfen oder sogar in der Umsetzung?

Frau Müller macht seit Corona jeden Morgen eine kurze Konferenz mit ihrem Team. Thema: Austausch. Was hier an neuen Abläufen, Konzepten und gegenseitiger Unterstützung entsteht, sei erstaunlich. Ein anderes Unternehmen organisiert virtuelle Afterlunch-Gespräche, um zufällige Begegnungen zu simulieren. Die Zeit wird festgelegt und täglich neue Teilnehmer zugelost. Wirkung: bessere Zusammenarbeit, bessere Stimmung, wichtiger Informationsaustausch, kreative, interdisziplinäre Lösungsideen.

Vertrauen

„Ist es erlaubt, Mausbewegungen zu überwachen?“, wurde ich gefragt. Ziel ist auch hier Sicherheit, in diesem Fall mittels Kontrolle.

Aber Vorsicht, unerwartete Kontrolle schafft Misstrauen und damit Unsicherheit. Eine andere Reaktion: „Ich stelle mir diese Fragen nicht, das entspricht nicht meinem Weltbild. Ich gehe erstmal davon aus, jeder gibt sein Bestes. Ich spare dadurch viel Zeit, die ich in Gespräche mit meinen Mitarbeitern investiere.“

Sie können Unsicherheit durch Vertrauen kompensieren, vor allem in Situationen, die Sie nicht kontrollieren können.

Neue Maßstäbe

Die Situation ist neu. Haben Sie Verständnis für andere und sich selbst. Aktuell ist Misstrauen weniger ein Thema, als unsere Angst davor. Viele quält das eigene schlechte Gewissen, wenn sie im privaten Umfeld eine private Situation erleben, und das während der Arbeitszeit! Menschen sind Gewohnheitstiere, aber neue Anforderungen erfordern auch neue Maßstäbe. Wenn alle zu Hause sind und jeder arbeitet, sitzt das Kind halt mal auf dem Schoß, wenn es anders nicht geht. Egal, was gestern üblich war. Ihr Handy klingelt, Sie essen gerade mit Ihrer Familie. Wie reagieren Sie? Ignorieren Sie es oder stürzen Sie mit Handy und Teller ins Arbeitszimmer? Einer meiner Kunden lebt hier seine neuen Maßstäbe den Mitarbeitern vor. Er geht bewusst kurz ran: „Ich esse gerade mit meiner Familie und rufe gleich zurück.“ Neuer Maßstab, Familie gehört dazu und hat gelegentlich Vorrang. Das ist okay.

Eine starke Führungskraft muss nicht allwissend sein. Nehmen Sie die Einladung an, anders zu denken und zu handeln. Fehler machen inbegriffen – nur so lernen wir, richtig zu entscheiden.

Veränderung mit Sicherheit



2020 – ein Jahr der Weichenstellung

Wie steht es in Niedersachsen um die Ausbildung in Corona-Zeiten? Müssen wir uns Sorgen machen? Oder ist der Lockdown der Anfang einer neuen Zeit mit einem frischen Blick auf alte Regelungen? Fragen an Prof. Dr. Günter Hirth (61), Abteilungsleiter Berufsbildung bei der Industrie- und Handelskammer Hannover.

Herr Hirth, das Ausbildungsjahr 2020 ist abgeschlossen, die Prüfungen sind abgelegt. Wie lautet Ihre Bilanz, wenn Sie auf 2020 zurückblicken?

Die Bilanz ist nicht so schlecht, wie man vielleicht vermuten könnte. Praktika und Vorstellungsgespräche, das alles fand im März – natürlich unter erschwerten Bedingungen – statt. Im Schnitt verschob sich der Ausbildungsbeginn dadurch um acht bis zehn Wochen nach hinten. Aber die Prüfungen für das Jahr 2020 haben wir zum Beispiel alle abgenommen, auch wenn dafür bei allen Beteiligten Flexibilität nötig war.

Sank die Zahl der Ausbildungsplätze 2020 im Bereich der IHK Hannover durch Corona?

Ja, aber die Pandemie ist nicht die Alleinschuldige. Üblicherweise liegen uns zum Jahresende rund 10.000 Ausbildungsverträge vor, 2020 waren es gut 8.300, also ein Minus von rund 16 Prozent.

Wodurch ist das Minus denn zusätzlich begründet?

Durch die Umstellung an den Gymnasien von G8 auf G9, und den dadurch entfallenen Abiturjahrgang, hatten wir einen relativ kleinen Bewerbermarkt. Die Region Hannover hat eine Abiturientenquote von 36 Prozent – da fällt das schon ins Gewicht.



©Dmitry Demidovich/Shutterstock.com

Aber ein Rückgang um 16 Prozent ist schon ein Schlag ins Kontor, oder?

Sicher. Einen solchen Rückgang habe ich auch noch nicht erlebt. Auf der anderen Seite hatten wir 2011/12 bei der Umstellung von G9 auf G8 einen vergleichbaren Anstieg der Ausbildungszahlen. Es ist zwar reine Statistik, aber man könnte sagen: Es gleicht sich jetzt aus.

Betrifft die Corona-Krise alle Ausbildungsbereiche gleichermaßen?

Nein, die Branchen sind ganz unterschiedlich betroffen. In weiten Teilen der Industrie und bei Dienstleistern hat der Lockdown kaum Auswirkungen gehabt. Anders sieht es sicher in der Gastronomie, dem Tourismusgewerbe oder in der Veranstaltungsbranche aus. Wie gravierend die Folgen dort auf Dauer sind, vermag ich allerdings nicht seriös zu sagen.

”

Wir werden schon in naher Zukunft anders lernen und arbeiten, mit allen Konsequenzen.

Wir haben von den Verlierern in der Krise gesprochen, gibt es auch Gewinner?

Alles in Zusammenhang mit IT-Management, zusätzlich haben wir in den zurückliegenden Monaten eine Aufwertung von Gesundheit und Pflege gesehen. Oder schauen wir auf den seit Jahren andauernden Boom in der Logistik.

Nehmen Sie diese Aufwertung schon als Trend auf dem Ausbildungsmarkt wahr?

Teilweise sehen wir diese Tendenzen bereits seit Jahren. Elektro- und Metallberufe waren stets

stark nachgefragt, seit einiger Zeit wächst aber auch das Interesse an Tätigkeiten in der Logistikbranche. Da gibt es zum Beispiel die Fachkraft für Lagerlogistik. Hinter der – wie ich finde – etwas langweiligen Bezeichnung verbirgt sich ein sehr anspruchsvoller Ausbildungsberuf. Ich würde sagen: Das ist einer der absoluten Zukunftsjobs.

Guter Hinweis, aber es können ja nicht alle jungen Menschen Fachkraft für Lagerlogistik werden. Was raten Sie Schulabsolventen im Allgemeinen?

Sich zu informieren. Die meisten Berufseinsteiger kennen 10 bis 15 Berufe – die restlichen der insgesamt 326 Ausbildungsberufe in Niedersachsen kennen sie nicht. Allein die IHK Hannover bietet 211 Ausbildungsberufe an, viele von denen sind auf unserer IHK-Lehrstellenbörse verzeichnet. Außerdem kann man dort erfahren, welche Ausbildungsbetriebe Praktika anbieten.

Macht die Krise einen Unterschied zwischen Hauptschulabsolventen und Gymnasiasten mit Abitur?

Ich glaube, dass sie alle auf ein breit gefächertes Angebot an Ausbildungsplätzen treffen werden. Unterschiede machen wir in der Berufsorientierung aus, die ist in der Hauptschule, in der Realschule und in der IGS



stärker ausgeprägt. Die Gymnasien verstehen sich immer noch als Vorbereiter auf ein Studium, obwohl rund 36 Prozent der Abiturienten eine Ausbildung beginnen. Da gibt es sicherlich Unterstützungsbedarf.

Was ist die Lehre aus dem Katastrophenjahr 2020?

Zunächst einmal, dass es im Ausbildungssektor kein Katastrophenjahr war. Es droht auch keine Verschärfung des Fachkräftemangels – wir hatten 2020 ein weitgehend normales Ausbildungsjahr, allerdings mit ein, zwei Weichenstellungen für die Zukunft.

Welche Weichenstellungen sind das?

Berufsorientierung, Bewerbung, die Ausbildung – das alles wird zweifellos digitaler werden, wenn es das nicht schon geworden ist. Wir werden schon in naher Zukunft anders lernen und arbeiten, mit allen Konsequenzen.

Auf welche Konsequenzen müssen wir uns einstellen?

Regelungen müssen angepasst werden. Ein Beispiel: 25 Prozent der Berufsschulen in Niedersachsen organisierten in der Corona-Zeit ihren Unterricht bereits zu mehr als 75 Prozent digital. Und das mit null Vorbereitungszeit – Mamma Mia, ich finde, das ist eine ganz starke Leistung. Aber: Nach dem Schulgesetz herrscht Präsenzpflcht in der Schule, das Berufsbildungsgesetz verlangt die Anwesenheit eines Ausbilders am Ausbildungsplatz. Da müssen wir viele Dinge mit einem frischen Blick betrachten und Lösungen anbieten, die auf der Höhe der Zeit die Qualität sichern.

Wie lange wird es dauern, bis dieser Digitalisierungsschub sichtbar wird?

Wir sind mittendrin. An niedersächsischen Berufsschulen liefen Modellversuche mit „Blended Learning“, also einer Mischung aus Präsenzveranstaltungen und Digitallernen. Das hat jetzt gewaltig Fahrt

aufgenommen. Die IHK-Ausbildungsoffensive „Ihr gewinnt“ schickt Ausbildungsbotschafter in die Klassen – seit 2020 ebenfalls digital. Azubis aus dem 2. Lehrjahr erklären Schülerinnen und Schülern die Berufswelten jenseits der Schule und sollen Interesse für Ausbildungsgänge wecken. Das klappt jetzt schon wunderbar.

Also brauchen wir uns um die Ausbildung in Niedersachsen keine Sorgen zu machen?

Nein, im Großen und Ganzen nicht. Wir werden zwar auch 2021, wie in vielen Jahren davor, nicht alle Ausbildungsplätze besetzen können, aber die Betriebe, bei denen es 2020 relativ normal weiterlief, und die Berufsschulen kümmern sich weiter um die Fachkräfte von morgen. Und auch bei den von Corona gebeutelten Unternehmen ist ein Ausbildungsjahr mit weniger oder gar keinen Azubis kein Beinbruch. Das kann man alles aufholen. Am Ende bleibt uns natürlich gar keine andere Wahl: Wie auch immer – wir müssen ausbilden!



Prof. Dr. Günter Hirth

Der Optimierer

Martin Ziemer ist seit fast 20 Jahren einer der besten Handballtorhüter Deutschlands. Dabei verlief seine Karriere alles andere als gradlinig. Über Glück, Energie und die Suche nach der besten Version von Martin Ziemer, die es gibt.

Ein Anruf aus Hannover ist für Martin Ziemer immer noch etwas Besonderes. Oder? „Doch, auf jeden Fall! Sieben Jahre bei Hannover-Burgdorf, und das waren ja nicht irgendwelche sieben Jahre“, bestätigt Ziemer gut gelaunt am Telefon. Martin Ziemer war bei den Bundesliga-Handballern in Hannover Stammtorhüter, Finalist im DHB-Pokal 2018, absolvierte Spiele auf internationalem Niveau – in den Ziemer-Jahren von 2012 bis 2019 waren die „Recken“ aus Hannover-Burgdorf immer wieder nah dran an der nationalen Spitze.

Hannover nennt Martin Ziemer „sein Zuhause“, Rostock nennt er „seine Heimat“. Dort wird Martin Ziemer 1983 geboren. Die Eltern sind beide im Leistungssport aktiv. Mit drei Jahren nimmt ihn der Papa mit zum Kicken, später wird das Kind beim SC Empor Rostock zum Wasserspringen angemeldet. Im Alter von sechs, sieben kommt Ziemer das erste Mal in Kontakt mit dem Handballsport. Ziemlich schnell zeigt sich, dass der reaktionsschnelle Martin der Mannschaft im Kasten am besten helfen kann. Er hat seinen Platz für die nächsten 30 Jahre gefunden.



Wenn man Martin Ziemer fragt, wie man eigentlich professioneller Handballtorhüter wird, dann sagt er, das „Reinrutschen“ es eigentlich ganz gut trifft. Profi sei nie das Ziel gewesen, aber auf der anderen Seite habe er seinen Sport immer mit sehr viel Leidenschaft betrieben. Leidenschaft setzt Leidenschaft voraus, Ziemer sagt, auch das sei für ihn kein Problem – er kann sich quälen.

Als Jugendlicher spielt er für Empor Rostock, er ist auf dem Sprung in den Kader, die Jugendnationalmannschaft hat sich gemeldet, und irgendwann realisiert man als junger Mensch: „Vielleicht geht da doch mehr.“ 2000 wechselt er mit 17 zum SC Magdeburg, im Handball bekannt für hervorragende Nachwuchsarbeit. Ziemer macht in Magdeburg sein Abitur und spielt zunächst in der Regionalliga, mit 20 steigt er in die 1. Mannschaft auf, das heißt für ihn Bundesliga und der erste Profivertrag.

Dabei ist dieser Karriereschritt ein kleines Wunder. Denn mit 17 erleidet Ziemer eine schwere Augenverletzung, die Ärzte machen ihm wenig Hoffnung, jemals wieder ein Handballtorhüter zu dürfen. Doch er kämpft sich zurück aufs Feld, was zunächst meistens die Bank bedeutet. Als Neu-Profi ist er zunächst nur 3. Torhüter in einer starken Magdeburger Mannschaft – aber er will Spielpraxis sammeln, den Traum von der Nummer 1 leben. Deshalb wechselt er 2006 zum ASV Hamm in die 2. Liga. Sein Credo: „Wenn ich gut genug bin, werde ich schon irgendwann wieder in die 1. Liga kommen.“ Dafür schuftet Ziemer. Er nimmt sich einen Mentaltrainer und fährt zum externen Torwarttraining von Hamm nach Minden, teilweise trainiert er drei Mal am Tag, sitzt ungeduscht im Auto, um die nächste Einheit nicht zu verpassen. Ein gerade begonnenes Sport- und Philosophiestudium bricht er ab, weil die Belastung zu groß wird. 2010 steigt Martin Ziemer mit dem ASV Hamm in die 1. Handballbundesliga auf – als Nummer 1!

Aber Martin Ziemer zieht es weiter. 2012 – er ist da bereits Nationalspieler – schließt er sich für sieben erfolgreiche Jahre dem Bundesligisten Hannover-Burgdorf an. Seit 2012 verbringt er jedes Jahr seinen Sommerurlaub in einer Trainingseinrichtung in Phoenix, USA. Ziemer zahlt das Camp aus eigener Tasche. Martin Ziemer ist zeit seines Sportlebens immer auf der Suche gewesen nach der besten Version von Martin Ziemer, die es gibt. Dafür investiert er viel Zeit und Energie.

Aktuell steht der 37-Jährige im Kader der Bundesligamannschaft des HC Erlangen – als die Nummer 2. Er sagt, es sei ihm egal ob er 37 oder 17 sei: „Ich will die Dinge immer so gut machen, wie ich es gerade kann.“ Über die Jahre seien Erfahrung und Ruhe zu seinen Stärken geworden, er ist mental stabil, ein wichtiger Aspekt in einem mentalen Spiel wie Handball, wo nicht selten der letzte Ball die Entscheidung bringt.

Martin Ziemer ist jetzt fast 38 Jahre alt, aber das Aufhören ist für ihn keine Zwangsläufigkeit. Seine Karriere, das sei „eine geile Zeit gewesen, da wird der Traum zum Beruf“. Sein Vertrag läuft bis 2022, vielleicht macht er weiter, aber nicht um jeden Preis, wie er sagt. Er hat ein BWL-Fernstudium begonnen, das ist der Plan für die Zeit danach. Eine Rückkehr nach Hannover sei nicht ausgeschlossen, er verbindet viele positive Gefühle mit der Stadt, oder um es mit den Worten von Martin Ziemer zu sagen: „Hannover? Das war richtig Rock'n'Roll!“

Ein sehr persönlicher Rückblick: Wie eine Zeit begann, die heute einfach eine gute ist. Eine kleine Danksagung von Maïke del Rio.

THANK YOU



Der Ursprung der Zufriedenheit

Ende 2020, für viele Menschen geht ein kompliziertes Jahr zu Ende, ein Krisenjahr. Nicht so sehr für Maïke del Rio. Sie nutzt die Tage des Jahreswechsels für ein persönliches Resümee: „Ich fühlte mich glücklich und zufrieden, blickte über die Jahre zurück und suchte den Punkt, der mich dorthin gebracht hat, wo ich heute dankbar stehe“, beschreibt del Rio ihre Gemütslage zum Jahresausklang.



vanced, einem Beratungsunternehmen für Sparkassen, Banken und Versicherungen. „Ich bin dort in Teilzeit 20 Stunden in der Woche tätig, habe mein Auskommen und einen krisensicheren Job, der mir Spaß macht – alles ist gut!“ Parallel dazu nimmt Maïke del Rio als freiberufliche Redakteurin Termine für die Calenberger Zeitung wahr oder textet für Agenturen. Dieses Nebeneinander von Festanstellung und Freiberuflichkeit hat sie sich in den zurückliegenden zehn Jahren erarbeitet. Es sichert die Existenz für sie und ihren Sohn und lässt genügend Freiraum für persönliche Dinge. Neben handwerklichen Bastelarbeiten

Nach dem Studienabschluss 2000 läuft für Maïke del Rio zunächst wenig wie erhofft. Nach einer erfolglosen Unternehmensgründung und einer Scheidung versucht sie 2003 den Einstieg in den Arbeitsmarkt über eine Zeitarbeitsfirma. Ihre Erfahrungen dort? „Schlimm! Man wurde mit seinen Problemen völlig allein gelassen, es gab weder Unterstützung noch Feedback.“ Ein Jahr später knüpft sie Kontakt zu Tina Voß, und siehe da: „Plötzlich habe ich gemerkt: Hoppla, es geht auch anders. Man wird als Mensch wahrgenommen. Es gab Besuche am Arbeitsplatz, einen Mitarbeiterstammtisch, Weihnachtsgeld und sogar Fahrtkostenerstattung.“ Mit anderen Worten: Wertschätzung und ein Teamgefühl. „Als Zeitarbeitskraft gehört man ja beim Kunden nicht so recht dazu und ist oft Einzelkämpferin. Man kann nicht mal eben ins Büro der Verwaltung gehen und etwas nachfragen. Bei Tina Voß genügte ein Anruf, und es wurde sich der Sache angenommen. Bei den Stammtischen lernte ich andere Kollegen kennen. Wenn wir uns dann beim Kunden wiedertrafen, kam man schnell ins Gespräch“, erinnert sie sich.

Del Rio arbeitet für Tina Voß von 2004 an als Projektassistentin bei der Finanz Informatik der Sparkassen. Als ihre Projektleiterin sich 2008 selbstständig macht, folgt Maïke del Rio ihr nach einer dreijährigen Elternzeit in die neugegründete Firma – obwohl es noch mehrere andere Anfragen zur Zusammenarbeit gab. Seit 2010 ist sie bei con-

ten am Haus schreibt die Wahl-Barsinghäuserin zum Beispiel gerade einen Roman über Salsa, das Tanzen ist ihre Leidenschaft.

Anfang 2021 hat sich Maïke del Rio bei der TVjournal-Redaktion gemeldet: „Mit Tina Voß wandte sich in meinem Leben alles zum Guten. Durch die beruflichen Kontakte konnte ich dann sogar zwischen mehreren Arbeitsangeboten wählen. Das hat mir auch wieder Selbstbewusstsein gegeben. Da kam mir der Gedanke, dass meine Geschichte vielleicht etwas für die TVjournal sein könnte. Spontan griff ich zum Hörer und rief an.“

Eine sehr gute Idee, Maïke. Wir haben uns sehr gefreut, mal wieder von Dir zu hören!

Das Team wünscht Dir weiterhin viel Erfolg und alles Gute!



Ein für die damalige Zeit ungewöhnliches Experiment feiert nun schon das 15-jährige Bestehen. Heute ist es beinahe üblich, dass die Bewerber sich ihren Arbeitgeber aussuchen und auch die Arbeitszeiten in Teilen vorgeben. Damals war es das noch nicht. Personaldisponenten in Teilzeit gab es faktisch nicht am Markt. Aber wir haben es gewagt oder besser: Helga hat es uns wagen lassen.

Wir haben in den vergangenen Jahren viel zusammen gelacht, geackert, gelitten und auch gefeiert. Ein hohes Gut ist für mich Helgas Verlässlichkeit in jeder Beziehung. Der kaufmännische Bereich profitiert seit vielen Jahren von Helgas unglaublichen Wissens- und Erfahrungsschatz. Es gab auch mal doofe Situationen zu überstehen, aber beim Blick nach vorne ist Helga immer mit neuen Ideen oder dem Verfechten von Bewährten dabei. Sich einzubringen ist bei uns im Unternehmen unbedingt gewollt. Wenn viele Menschen mitdenken und kompromissbereit bleiben, kommt oft etwas Spannendes dabei heraus. Und da mischt Helga auf jeden Fall weit vorne mit.

Vor 5 Jahren schrieb ich: „Wir sehen uns an dieser Stelle wieder, wenn ich Deinen Jubi-Text zum 15-Jährigen schreibe!“ Und nun haben wir das schon geschafft.

Alles Liebe und eine Umarmung für Dich, liebe Helga, zum 15-jährigen Firmenjubiläum!

Deine Tina



Helga Frehrking
Personalmanagement



5 Fragen an Daliah Förster (29)

... seit November 2020 bei uns
Mitarbeiterin in der Personalverwaltung.

Daliah, wie würdest Du Dich selbst beschreiben?

Puh, schwierig. Auf jeden Fall weltoffen und neugierig. Als jemand, der Chancen wahrnimmt, wenn sie sich bieten. Also durchaus auch als mutigen Menschen, wenn es um Entscheidungen geht.

Kannst Du uns dafür ein paar Beispiele geben?

Ich bin zum Beispiel schon mit 21 von zu Hause ausgezogen. Meine Geburtsstadt Hannover hat mich damals nicht so gepackt, also bin ich nach Berlin – was Neues ausprobieren. Sechs Jahre lang habe ich dort als Rechtsanwaltsfachangestellte gearbeitet. Aber irgendwann wusste ich: Auch das ist nichts, was ich mein Leben lang machen möchte. Also Zelte abbrechen, weiter.

Und was hast Du dann gemacht?

Eine Weltreise geplant. Ich wollte in die große, weite Welt hinaus. Eigentlich war Neuseeland mein Ziel, dann bin ich aber direkt bei meinem ersten Stopp in Portugal hängen geblieben (lacht). Ich bekam ein Angebot aus der Reisebranche, ein Job im Kundenservice, also bin ich ein Jahr dort geblieben. Anschließend habe ich dann acht Monate in Dublin gearbeitet,

bevor es für mich dann doch zurück nach Hannover und auch recht schnell zu Tina Voß ging.

Feierabend, Wochenende – wo trifft man Dich?

Wenn ich nicht auf Reisen bin, dann immer gerne dort, wo Kultur ist. Ich liebe zum Beispiel Museen. In Hannover bin ich am liebsten im Landesmuseum und im Historischen Museum. Mein Favorit ist aber eindeutig der Louvre in Paris.

Dein Lieblingsgericht?

Gnocchi mit Bolognese. Kleine Einschränkung: Das Gericht schmeckt mir am besten, wenn mein Freund es kocht.

Svenja, Du kommst nicht aus Hannover, richtig?

Stimmt. In bin in Nienburg geboren und lebe im Moment in Linsburg. Das ist eine kleine Gemeinde im Grünen, ein paar Kilometer südöstlich von Nienburg mit einer super S-Bahn-Anbindung über Neustadt nach Hannover. Wenn nicht gerade Schneewehen die Strecke blockieren.

Hast Du direkt nach dem Abi eine Ausbildung begonnen?

Nein. An der Uni Göttingen habe ich danach Soziologie studiert, Schwerpunkt Statistik und Marktforschung. Nach dem Bachelor 2016 habe ich mich dann kurzzeitig in einer Testkaufagentur mit statistischen Auswertungen beschäftigt. Über einen Anbieter für digitale Kommunikationslösungen hier in Hannover bin ich 2017 mit dem Personalmanagement in Berührung gekommen. So ist auch der Kontakt zu Tina Voß entstanden.

Dein Einstieg bei Tina war also nicht geplant?

Nicht wirklich, das hat sich so ergeben. Wobei ich super froh darüber bin. Ich hatte vom ersten Tag an ein gutes Gefühl hier in der Firma. Ein tolles Team, alle haben ein offenes Ohr, wenn man als Neue Fragen hat – es ist einfach ein gutes Zusammenspiel.

5 Fragen an Svenja Rudolph (28)

... seit Dezember 2020 bei uns
Mitarbeiterin im Personalmanagement



Puzzeln, tanzen, schwimmen – Du hast viele Hobbys, dazu ein nicht Alltägliches. Welches?

Darts. Da finde ich die Stimmung total super, das ganze Drumherum. Voriges Jahr im Dezember wäre ich eigentlich bei der Bremer Darts-Gala gewesen, wenn Corona uns nicht einen Strich durch die Rechnung gemacht hätte. Naja, vielleicht klappt's dieses Jahr.

Dein Lieblingsgericht?

Griechisch, aber lieber noch mexikanisches Essen. Es darf gern ein wenig schärfer sein.

ERFOLGREICHE PERSONALVERMITTLUNG



Frau Collins möchte nach Deutschland

Unsere Abteilung „Personalvermittlung Deutschland“ vermittelt normalerweise Bewerber innerhalb Deutschlands. Sie können aber auch – was hin und wieder vorkommt – Kandidaten aus dem Ausland in Deutschland unterbringen. Zum Beispiel Frau Collins.

Die Bewerbung auf unsere Stellenanzeige las sich großartig. Eine Papierbewerbung, ein tolles Anschreiben, das anschließende Telefonat bestätigt den ersten Eindruck – die Bewerberin ist klasse. „Da war unser Ehrgeiz geweckt, diese sympathische Dame erfolgreich zu vermitteln“, erzählt Michael Hengstmann, der die Abteilung leitet. Bei der Kandidatin handelt es sich um Alexandra Collins, eine Engländerin, die jahrelang in einem deutschsprachigen Notariat in Großbritannien gearbeitet hat. Jetzt sucht sie eine Anstellung im Westen Deutschlands, ihr Lebenspartner wohnt in Düsseldorf. Collins möchte aus der in Corona-Zeiten komplizierten Fernbeziehung eine Nahbeziehung oder doch zumindest eine Näher-dran-Beziehung machen.

Alexandra Collins hat Ziele, das gefällt Michael Hengstmann. In England hat sie Praxiserfahrung gesammelt, viele Übersetzungen für englische und deutsche Kunden der Kanzlei angefertigt und Verträ-

ge vorbereitet, um dann später ihre Notar Ausbildung nach englischem Recht machen zu können. Als Notarfachangestellte habe die Bewerberin trotz Studium bis auf wenige Ausnahmen das gemacht, was man auch in Deutschland üblicherweise in diesem Berufsfeld tue, sagt Hengstmann. Trotzdem hat Frau Collins in Deutschland keine anerkannte Ausbildung, sie hofft auf einen Quereinstieg. In Deutschland möchte sie übergangsweise leben und arbeiten, später dann in ihre Heimat zurückkehren.

Hengstmann und sein Team stellen die Kandidatin trotzdem vor, allein schon deshalb, weil Frau Collins als Bewerberin aus dem Ausland eine spannende Abwechslung ist. Diese zeigt sich flexibel, würde als Notarfachangestellte oder auch als Teamassistentin arbeiten, es muss nicht Düsseldorf sein. Ein Kunde in Essen signalisiert Interesse. Ein Vorstellungsgespräch per Video-Call später hat Alexandra Collins einen Job als Teamassistentin in dem Essener Notariat. Für unsere Personalvermittlung Deutschland ist das ein neues Erfolgserlebnis. Zwar seien 80 Prozent der Abläufe mit den Bewerbungen aus dem Inland identisch, so Hengstmann, aber Frau Collins und ihr Wunsch in Deutschland arbeiten zu wollen, das sei schon etwas Besonderes gewesen.

PERSONAL IST UNSER JOB

- Personalvermittlung
- Zeitarbeit
- Recruiting
- Outplacement
- Business-Coaching
- On-Site Management
- Zeugniserstellung

SIND SIE SEXY FÜR BEWERBER?

- Bewerbermarketing
- Mitarbeiterbindung
- Bewerberprozessanalyse
- Trennungsmanagement

VERSTÄRKUNG AUF JEDER POSITION

- kaufmännisches Personal
- IT-Fachkräfte
- gewerblich-technisches Personal
- zahnmedizinische Fachkräfte

IMPRESSUM

TVjournal Ausgabe 1 | 2021

Herausgeber:

Tina Voß GmbH

Tintengraben 6 – 9

30177 Hannover

Tel.: 0511/69 68 48-0

www.tina-voss.de

akademie.tina-voss.de

V.i.S.d.P.:

Bruno Brauer (bb)

Redaktionsbüro bb-kontor

Redaktionsteam:

Tina Voß, Daniela Klemp

Fotos:

Florian Petrov, shutterstock.com, envato elements, privat

Gestaltung und Produktion:

novum! Werbemedien GmbH & Co. KG

Auflage:

1.700 Exemplare

